

einer neuen Handschrift geändert hat? Muß nicht ein so planloses Hin- und Hertappen eines berufenen Legendenforschers unser Vertrauen in die Unfehlbarkeit seiner Methode mächtig erschüttern?¹⁾ Oder besteht etwa gar das Wesen des von ihm gepriesenen Modernismus darin, daß man über Nacht seine Meinung wechselt, wie dies Krusch erst jüngst wieder hinsichtlich des Verhältnisses der *conversio Aerae* zur *passio Aerae* getan hat? (s. N. A. Bd. 33 S. 28.) Nun gut! Dann darf ich mich ja glücklich schätzen, daß ich von diesem Modernismus nicht „angekränkt“ bin. Wahrhaftig! Der neue Fund ist allerdings „verhängnisvoll“ geworden, aber nicht für die Aeralegende, sondern für Herrn Krusch, der sich durch seine voreilige Parteinahme für ihn nur eine neue Blamage zugezogen hat, s. Th. Hornung „Nochmals die Aeralegende“ Beil. zur Augsburg. Postztg. vom 11. März 1909.

Lebensbild des Kunstmalers und Dichters P. Paul (vormals Josef) Obwexer, O. S. B.

Von P. Vinzenz Gasser, O. S. B., Gries.

Obwexer im Laienstande.

Es ist gewiß manchem Leser der „Studien“ erwünscht, in denselben ein Lebensbild des Urhebers der wunderlieblichen, in der katholischen Welt zu Tausenden verbreiteten Manzischen Stahlstiche, des Kunstmalers und Dichters Obwexer zu begegnen. Bald nach dem Ableben des Künstlers ist zwar eine Lebensskizze (von Dr. Lierheimer) im „Tiroler Volksblatt“ vom 28. Juli 1875, ein ehrender Nachruf in den „Neuen Tiroler Stimmen“ 1875, Nr. 221 auf Grundlage eines warm empfundenen Nekrologs in der Augsburger allgemeinen Zeitung und ein Artikel von Prof. Dr. Holland in der allgemeinen deutschen Biographie erschienen. Zu diesen erwähnten Quellen wurden aus dem Stifts-

¹⁾ Nach derselben Methode will ich dartun, daß die Lesart von K: *Sacrifica diis quia expedit tibi vivere* (welche Worte eine versteckte Drohung enthalten) die allein richtige ist. Denn der Imperativ *Sacrifica* kehrt im Folgenden noch siebenmal wieder und Krusch legt bekanntlich auf die Wiederkehr derselben Redewendungen großes Gewicht. Dazu kommt, daß auch P, die Schwesterhandschrift von V, diese Lesart hat. Ganz abgesehen hievon aber ist es von vorneherein wahrscheinlicher, daß der römische Richter der von ihm tief verachteten Buhlerin schon bei der ersten Anrede kurzweg anbefahl zu opfern, als daß er sie umständlich, wie in V, in den höflichsten Worten ersuchte: *Quia expedit tibi vivere, necesse est ut praeceptis imperatorum* (richtiger *dominorum* oder *Augustorum*) *obtemperes, ut accedens sacrifices*. Ebenso ist es glaublicher, daß er zu Aera sagte: *Magis sacrificia diis, per quos salutem* (das ist: die Rettung des Lebens) *consequaris* (worauf Aera treffend antwortet: *Salus mea Christus est*), als daß er zu ihr von ihrem Seelenheile sprach (!) etc. etc.

archiv in Gries für das Lebensbild auch die Korrespondenz Obwexers mit Kunstgenossen, dessen eigenhändige schriftliche Erklärungen und Mappen, biographische Notizen seines Freundes, des Pfarrers Peter Reiter und Erinnerungen aus dem Verkehr des Verfassers mit dem Künstler herangezogen.

Obwexer wurde zu Bozen als ältester Sohn des Bäckermeisters Jakob Obwexer und der Anna Märkart am 25. Jänner 1828 geboren und auf den Namen Josef Vinzenz getauft. Seine Eltern gaben ihm eine praktisch-religiöse Erziehung und legten in ihm den Grund zu jener überzeugungsvollen katholischen Gesinnung, welche er zeitlebens als kostbares Erbe bewahrte. Josef wuchs zu einem geweckten und bisweilen etwas mutwilligen Knaben heran. Als Erstgeborener sollte er das Handwerk des Vaters lernen, wollte jedoch kein Bäcker, sondern ein Student werden. Er besuchte daher das Gymnasium der Vaterstadt und übte sich nebenbei als Autodidakt im Zeichnen, wobei ihm seine Mitschüler, die später bekannten Maler Ignaz¹⁾ und Gottfried²⁾ Seelos von Bozen und Josef Gostner von Völs³⁾ mit Rat und Korrekturen hilfreich beistanden. Nach Vollendung der Gymnasialstudien hörte er die Philosophie durch ein Jahr in Trient, das zweite Jahr in Innsbruck. Hierauf kehrte er auf zwei Jahre zum Studium der Theologie nach Trient zurück und setzte seine Übungen im Zeichnen fort. Es war seine Hauptfreude, aus krausköpfigen Theologen schöne Engelköpfe zu bilden. Obwexer ließ auch unter seinen Mitschülern und Freunden eine Art „fliegende Blätter“ mit Anspielungen auf die damaligen Zeitverhältnisse herumgehen, welche in ihrer tiefen Auffassung, originellen und witzigen Darstellung und anheimelnden Gemütlichkeit allgemein ergötzten. Ebenso stattete er das den deutschen Theologen zugewiesene Rekreativszimmer mit solchen Bildern aus, die er mit der Kohle zeichnete.

Im Jahre 1852 entschloß sich Obwexer das Studium der theoretischen Theologie aufzugeben und sich ganz der Zeichnen- und Malerkunst zu widmen. Er kehrte daher im Herbst genannten Jahres nicht mehr in die Bischofsstadt zurück, sondern zog in sehnsuchtsvollem Streben, wenngleich arm an materiellen Gütern, in die Kunststadt München zum Besuche der königlichen Akademie. Dort lernte er zuerst bei Philipp Peter Teutsch zeichnen, bei Johann Bapt. Berdelle malen, darauf ging er zu Schraudolf und trat endlich ganz in die Kompositionsschule des Moriz von Schwind über, „wo er gerade nicht unter dem direkten Einfluß seines verehrten Meisters Kirchenbilder malte und für

¹⁾ † zu Wien 1902.

²⁾ † zu Wien 1900.

³⁾ † als apostol. Provikar in Chartum 1858.

allerlei Verleger um kargen Lohn eine Menge kleiner Kompositionen zeichnete“, sagt der Nokr. i. d. „Augsburger allgm. Zeitung“. Obwexer selbst schreibt einem kunstsinnigen alten Freund aus München 16. Mai 1865: „Habe mehr als 200 Kompositionen in Aquarell für denselben Verleger (Manz) und Herrn Mayer in Nürnberg, Stempkopf in Stuttgart, Gaber in Dresden etc.¹⁾ geliefert, mehrere Altarbilder für Würzburg, Freising, Brixen in Tirol gemalt.“ — „Ich bin ein Tiroler Maler und deshalb eo ipso nihil penuriae mihi alienum esse puto.“ — Er mußte sich wie die meisten Kunstjünger aus Tirol in materieller Hinsicht eben nach der Decke strecken und mit wenigem sich begnügen. — Über seine Leistungen an der Akademie vom Jahre 1852 bis Herbst 1860 gibt uns ein vom damaligen Direktor W. Kaulbach ausgestelltes und vom Sekretär Carrière unterfertigtes Zeugnis Aufschluß. Es sagt, daß Obwexer „die Akademie mit ausgezeichnetem Fleiß besuchte, bei sehr vielen Talenten sehr große Fortschritte machte und sich stets musterhaft auführte“.

Weil Obwexer großes Geschick im Zeichnen hatte und dadurch am ehesten etwas verdienen konnte, so verlegte er sich auf tüchtige Originalzeichnungen, fertigte in den Jahren 1858—1867 für G. J. Manz in Regensburg allein, teils auf Bestellung, teils aus eigenem Antriebe 95 Stücke an, einige für Mayer in Nürnberg, beteiligte sich auch mit R. v. Attlmayer an der Herausgabe von Tiroler Heiligen durch Wagner in Innsbruck. Unter diesen Bildern sind: der hl. Ingenuin und der hl. Albuin, Bischöfe von Brixen, der hl. Vigil, Bischof von Trient, der sel. Heinrich von Bozen Zeichnungen Obwexers.

Es sollen jedoch kürzshalber hier nur einige Manz'sche Stahlstiche besonders ins Auge gefaßt werden. Dahin gehören vor allem die kunstvoll ausgeführten Zeichnungen zu dem im Jahre 1862 herausgegebenen Manz'schen Missale. Es enthält in sechs großen Kompositionen die Hauptfeste des Jahres: Maria Verkündigung, Christi Geburt, Christus am Kreuze, Christi Auferstehung, die Sendung des hl. Geistes, Maria Krönung und überdies sinnige Initialen und Vignetten, so daß sich das ganze zu einem wahren Prachtwerk gestaltet. Diese Bilder werden in ihrer frommen Empfindung und fleißigen Durchbildung Obwexer immer zur Ehre gereichen.

Weiter ist besonders ein Zyklus von fünf Bildern (Nr. 962 bis 966), „das Ave Maria“ beachtenswert, zu welchem hier des Künstlers eigene Erklärung beigefügt wird:

¹⁾ Für Benzinger in Einsiedeln lieferte er 1860 die Zeichnung »Maria Opferung« und 1865 »ein Maibild«.

Intentiones.

a) Titelblatt. „Das ewige Ave“, die fortwährende Herrlichkeit Mariens im Himmel und auf Erden in der Krönung der hl. Jungfrau durch ihren göttlichen Sohn: „Ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes“. Die hl. Erzengel und Scharen der seligen Geister singen ihr Lob und drängen sich zu ihrem heil. Dienste ewiglich im Himmel; die Erde ist bis zum Ende des Reiches Christi ihres Preises voll „usque ad consumationem saeculi“. Sie ist der Regenbogen nach der Sündflut, das Friedenszeichen der Versöhnung. Vier Engelknaben halten mit Rosen das Spruchband, gleichsam die vier Tageszeiten, in denen zu Wasser und zu Land, von Berg und Tal ihre Verehrer zu ihrem hl. Gnadentempel wallen von allen Enden der Welt. An ihrer Bildsäule am Wege rastet der müde Wanderer, der Pilgerzug und der Bittgang, ihren Gruß singend, zieht im Tale über Weg und Steg, auf der Berghalde weidet der Hirt seine Herde und betet das „Ave“, während über den See des fernen Horizonts Kähne und Schiffelein neue Wallfahrer heranzuführen. Im Eckstück des Bogens die dreifache Krone Mariens.

b) Der Gruß des Engels. Maria ist über die himmlische Erscheinung des Gottesboten aufgestanden. Stehend nimmt sie den Himmelsgruß entgegen, wie sie als Herrin und Mutter, welcher der ganze Zyklus gewidmet ist, die Bitten ihrer Kinder empfängt. Der Erzengel, der Repräsentant all ihrer Diener im Himmel und auf Erden, kniet vor seiner Königin, den Himmelsgruß verkündend. — An einem Schemmel der hl. Zelle lehnt der Spinnrocken nahe beim Betschemmel (ora et labora), die offene Türe zeigt den Baum des Lebens und des Todes, welchen die alte Schlange nun bei der Einwilligung der reinsten Magd des Herrn verlassen muß usw.

c) Der Gruß der Elisabeth, mit welchem sie in früher Morgenstunde die heilige Braut des hl. Geistes am Eingange des stillen Priesterhauses im Gebirge empfängt. Nachbarinnen betrachten vom nahen Altar neugierig die Neuangekommene, welche gebenedeit ist unter den Frauen — die Krone ihres Geschlechtes. — Zacharias, der stumme, betet, die Hände faltend, und Elisabeth hat sich in ahnungsvollem Schauer auf ihre Knie niedergelassen, den heiligsten Erlöser im auserwählten Gefaße des Heiles zu verehren. Erstaunt über solchen Empfang steht der hl. Josef, der gegenwärtige Gespons der Auserwählten des heiligen Geistes, an der Schwelle der Priesterwohnung. Er hat der heiligen Jungfrau zur Stütze auf dem weiten Wege den blühenden Stab gegeben und trägt den kleinen Reisebündel nach. Als Symbol im Eckstück des Bogens die Taube Noas mit dem Ölzweige, dem Rettungszeichen der Sündflut.

d) Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder. Gebet der Kirche um Fürbitte: geistliche und weltliche Würdenträger, alle Alter drängen um ihren Altar, es ist eine große Not, die alle beten lehrt. Das göttliche Knäblein in ihrem Arme scheint wie einst im Schiffelein Petri zu schlafen, aber sie, die Mutter unseres Heiles, breitet ihren Schutzmantel aus über all ihre Kinder, die als reuige Sünder sie anrufen. Hinter dem Marienpilger sieht man eine arme Mutter mit dem Knaben im Arme, der mit einem Apfel spielt, das Sinnbild der Schuld der Erbsünde im zarten Alter. Das Eckstück des Bogens zeigt das Symbol der Hoffnung, den Anker, von Rosen und Lilien umkränzt.

e) Bitte für uns in der Stunde des Absterbens. Ein greiser Vater liegt am Sterben, der Priester gibt ihm eben die hl. Absolution. Die Totenkerze brennt und am Hausaltärchen, einem Vesperbilde, ist die Lampe angezündet. Unberührt steht die Arznei, menschliche Hilfe, so sehr kindliche Liebe sie bietet, ist vergebens; oben wartet schon der ewige Richter mit dem Buche des Lebens und des Todes des Sterbenden. Da kniet Maria, für ihren Empfohlenen fürbitten, hin und mit dem Segen des Priesters segnet oben der strenge Richter. Mit dem Ölzweige steigt der Schutzengel des Geretteten herab, ihn in die ewigen Wohnungen aufzunehmen.“

Eben so schön und sinnig erklärt sind von Obwexer selbst: „Die sieben Worte Jesu Christi am Kreuze.“ (Nr. 982 bis 988). Auch diese Erklärung wird zum Belege des Fühlens, Denkens und Arbeitens des Künstlers hier wortgetreu zum Abdruck gebracht.

Intentiones.

I. „Vater, verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie tun“. Der Gottmensch hängt am Kreuze zwischen Himmel und Erde mit offenen Armen, für alle den Erlösertod zu sterben. Ein Strahlenmeer der Gnade fließt auf die sündige Erde vom Himmel nieder. Die Feinde bieten noch alle ihre Bosheit auf, die letzten Stunden des liebenden Heilandes zu verbittern. Hohn der Juden und Mordlust der Heiden vereint sich am Kreuze und inmitten dieser Feinde steht Maria mit den Frauen und dem Liebesjünger.

Pharisäer und Priester zeigen auf den Tempel und spotten: „Nun, der du andern geholfen, der du diesen Tempel in drei Tagen aufbauen willst — steige herab, hilf dir selbst!“ Über diese Feinde ruft nun der göttliche Heiland sein erstes Wort am Kreuze und es ist — eine Fürbitte! —

II. „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Der Heiland der Welt unter den Mördern. Ein Schimmer, ein

Strahl der Gnade fällt in das Innere des reuigen Dismas. Wie fürbittend naht die heilige Jungfrau von ferne. Während die Saduzäer und Pharisäer, die Sekten — Feinde, über das Gelingen ihres Mordanschlages versöhnt, hingehen und die Blutschuld übersich, die Stadt und das ganze Jerusalem herabrufen, stiftet Jesus wahren Frieden und Versöhnung in dem Inneren des Mörders zum ewigen Heile.

III. „Siehe deinen Sohn! Siehe deine Mutter!“ Wie zitternd vor Wehmut übernimmt Johannes der Schüler die Mutter (in suam).

IV. „Mich dürstet!“ Während die rohen Henker den bitteren Trank bereiten, denkt Maria, die liebende Mutter, an die Zeit, wo sie den Heiland an ihrer Brust getränkt etc.

V. „Mein Gott! warum hast du mich verlassen!“ Die große Sterbestunde tritt ein mit Verfinsterung der Sonne und des Mondes, die Natur liegt im Kampfe. Nacht legt sich auf die Erde. Allein zwischen Himmel und Erde, mit der ganzen Schuld der Menschheit belastet, ringt der Gottmensch in schrecklichen Todeskämpfen, verlassen von allen, und ruft zum Vater um Versöhnung.

VI. „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ Maria, auf die Knie gesunken, opfert gleichsam in diesem Moment ihren heiligsten Sohn dem Vater auf, sie gibt den Heiland, welchen sie vom heiligen Geiste empfangen, im Stalle geboren, am Kreuze dem ewigen Vater zur Sühne der Schuld ihrer andern Kinder zurück und empfindet dabei die Schmerzen, die Simeon ihr geweissagt hatte, während Johannes, wie von Heimwebe erfaßt, der scheidenden Seele seines geliebten göttlichen Heilandes nachziehen möchte und sehnsuchtsvoll die Arme zu ihm austreckt: „cupio dissolvi et esse tecum“.

VII. „Es ist vollbracht!“ Das Opfer ist geschlachtet und angenommen vom himmlischen Vater, die Welt von Tod und Verdammnis erlöst. An der Gruppe am Kreuze zeigt Johannes die Erkenntnis, Magdalena die zerknirschte Reue, Maria Kleophä das Bekennen und die Entsühnung von der Sündenschuld, — während Maria (die Makellose) den Dank für die göttliche Erlösung darbringt.“

Außerdem verdienen besonders namhaft gemacht zu werden: vier Weihnachtsbilder. Im Bilde „der Christbaum des Erlösers“ erscheint das Jesuskind, in der Krippe sitzend, von den Leidenswerkzeugen des Erlösers umgeben, zu dessen Füßen eine Schar betender Kinder, — mehrere Osterbilder; besonders stellte der Künstler den Knaben Jesus gerne in den mannigfaltigsten Formen dar, zeichnete gleichfalls viele Madonnenbilder, darunter „Virgo

Maria Evae advocata“ recht gefällig. Maria, das Haupt mit Rosen bekränzt, die Lilie in der rechten Hand, steht auf dem Halbmond und zertritt dem höllischen Drachen den Kopf, während Eva kniend Maria die linke Hand küßt, — die Patrone der Studenten, Priester usw.

Der Chef der Manzchen Kunsthandlung schreibt über Obwexers Bilder: „Wer irgend die Kunstschöpfungen eines Künstlers und namentlich eines religiösen zu beurteilen weiß, wird finden, daß stets ein Geist die Originalzeichnungen des Herrn Obwexer durchweht und daß eine fremde Zutat leicht erkennbar wäre.“

Auch durch Gemälde hat sich Obwexer in weiteren Kreisen bekannt gemacht. Sein erstes größeres Gemälde ist das Hochaltarblatt „die hl. Anna“ für die restaurierte Klosterkirche der Kapuziner in Burghausen (Bayern). Der himmlische Vater streckt in der Höhe seine Arme aus, daneben zwei anbetende Engel, der vom Vater ausgehende hl. Geist gießt einen Strahlenstrom herab, darunter die hl. Anna sitzend, auf dem rechten Arme hält sie das Jesuskind, das eine Traube in der Hand trägt; auf der linken Seite kniet Maria, neigt sich über den Schoß der hl. Anna hinein und faßt mit der rechten Hand die Traube des Kindes an. Der P. Quardian stellt über das Bild folgendes Zeugnis aus: „Tief durchdachte, religiös-kirchliche Konzeption des Thema, welche die heiligste Dreieinigkeit mit der Darstellung der Kirchenpatronin, der hl. Anna, logisch und sinnvoll als Mutter der erwählten Mutter des vom göttlichen Vater ausgehenden Logos und der Braut des hl. Geistes — zu vereinigen verstand.“ In einem Briefe vom 27. August 1867 schreibt der Quardian: „Ich kann Sie nur wiederholt versichern, daß Ihr Bild allen, die es bisher zu sehen Gelegenheit gehabt, deren Urteil mir nicht gleichgültig ist, außerordentlich gefällt. Empfangen Sie darum neuerdings meinen herzlichen Dank.“ Das gelungenste größere Bild ist nach Obwexers eigenem Geständnis das Altarblatt für die Kapuzinerkirche in Dillingen. Es verkörpert das Responsorium des hl. Bonaventura: „Si quaeris miracula“ zum Lobe des wundertätigen hl. Anton von Padua. „Wenn du Wunder verlangst, siehe: Tod, Irrtum, Drangsal, Teufel, Aussatz fliehen, gesund erheben sich die Kranken.“ Der obere Teil des Bildes stellt Maria mit dem Jesuskinde, umgeben von zahlreichen Engeln, und den hl. Antonius als Fürbitter dar, im untern Teil erscheinen in schöner Gruppierung die im Responsorium aufgezählten Wunder personifiziert.

Dieses Bild wurde in Innsbruck ausgestellt und erwarb dem Künstler ein tirolerländisches Stipendium, mit welchem er eine Reise nach Italien unternahm. Die Frucht dieser Kunstreise

ist u. a. ein wunderschönes Madonnabild, auch „Adoro te“ genannt:¹⁾ Im Hintergrunde eine Landschaft (der landschaftliche Teil ist von Adalbert Wagner gemalt), Maria sitzt unter freiem Himmel und betet mit gefalteten Händen das auf ihrem Schoße liegende Jesuskind an, daneben wächst aus dem Erdboden eine schöne Lilie empor. — Es kamen auch einige Tafelgemälde für Zimmer nach Tirol, z. B. Antonius von Padua und der hl. Aloisius an den Kuraten von Andrian,²⁾ ein hl. Antonius an den Katecheten Tinzl nach Meran, der 1860 seine Zufriedenheit mit dem Bilde ausdrückt. 1865 arbeitete er in München an einem Maibilde für die Pfarrkirche in Bozen. Er schreibt an einen Freund, dem er gleichzeitig eine Photographie sendet: das „ist die graue Unter-malung des künftigen Maibildes für meine unschöne erste Bozner Arbeit im Auftrage der Frau Erzherzogin nach gegebener Vorlage und strengem Befehl, wie es aussehen darf, was in meinen ungeschickten Schülerhänden ein so ungünstiges Resultat ergab.“ Es scheint jedoch dieses Bild nicht ganz ausgeführt worden zu sein, weil er in seinem Sterbejahre ein anderes Maibild für die Pfarrkirche in Bozen vollendete.

Obwexer besaß nicht bloß schöne Fähigkeiten für Zeichnen und Malen, sondern hat sich auch als Dichter einen Namen erworben. Das älteste bekannte Gedicht „des Juden Wunderbild“³⁾ stammt aus dem Jahre 1855 und fängt also an:

Meister Jephtha, Ihr sollt bilden
Für den hohen Rat von Trento
Eine Donna, schön wie keine
Aus den Schönsten eures Stammes —
Eine Donna ja aus Juda
Keine blonde Christen Diva.

Seine bedeutendste dichterische Leitung ist das dramatische Stück „Die Waldfee.“ Andenken an das Künstler-Maifest 1862 auf dem Schmausebuck bei Nürnberg von J. Obwexer. Druck von Fr. Campe & Sohn. Der Dichter selbst gibt auf dem Umschlag des Büchleins eigenhändig folgenden Aufschluß über Veranlassung und Inhalt des Stückes:

„Im Jahre 1862 waren es 300 Jahre, daß die Nürnberger Kunstschule als die früheste, erste Kunstakademie Deutschlands gegründet wurde. Verfasser dieses Büchleins, damals zur Ausführung eines Missale für den Buchhändler Manz in Nürnberg beschäftigt und bei Professor Lenz weilend, nahm die Auf-

¹⁾ Von Universitäts-Prof. Dr. Reischl in München bestellt, kam es später in den Besitz des Herrn Buchhändlers Gündter in München.

²⁾ Derselbe trat später in das Kloster Gries und so gelangten diese 2 Bilder in den Besitz des Klosters.

³⁾ Abgedruckt im Tiroler Dichterbuch S. 61.

forderung des Direktors Malers Kreling und der Professoren an und versuchte den Plan und literarischen Teil des Maifestes, dem die anderen Festlichkeiten folgen sollten, zu entwerfen. Thema: Die Kunst von der Natur in die Menschenbrust gelegt, durch die Barbarei zurückgehalten, durch die Bildung zur Blüte und herrlichen Reife gezeitiget, will im Bilde einer Naturfee, die aus den Werken der Schöpfung bald laut, bald leise spricht, mit Geist und Herz gewonnen sein, der klügelnde Verstandesmensch verscheucht sie wie der rohe Barbar, den dieselbe allmählich an der Hand der Sitte heranzieht“. Das Stück besteht aus drei Teilen:

1. Prolog des verbannten Waldmannes.
2. Festspiel: die Waldfee mit mehreren Personen und Chören.
3. Epilog des Königs Waldgeist.¹⁾

Nach dem Epilog Heimzug. — Der Besuch des Festes aus Nürnberg, Erlangen und den umliegenden Städten war unerwartet zahlreich, es gingen über 10.000 Karten ab.

¹⁾ Festzug und Spiel. Die Künstler in zwei Gesellschaften, die älteren, ausübenden Künstler und die jüngeren, Kunstklause genannt, erhielten für den Festzug des 23. Mai zwei neue prachtvolle Fahnen, welche 6 Uhr früh vom Dürrer Hause abgeholt wurden. Von da zog man in festlichem Zuge unter Musik der Garnisons-Musikbande und Chor der Nürnberger Liedertafel (120 Mann) zu Albrecht Dürrrers Standbild auf den Sebaldusplatz. Dort wurden die Fahnen mit einer erhebenden Festrede geweiht und bekränzt. — Von hier begab sich der Zug in einen Garten vor dem Burgtor zum Frühstück und vermehrte sich mit Gästen und Teilnehmern aus allen Ständen, um unter Anführung der Musik und Sänger bei fliegenden Fahnen auf den eine Stunde entfernten Hügel des Festplatzes zu wandern. Um 10 Uhr am Fuße des Hügels angelangt, trat auf erhöhtem Platze die Figur des Waldmannes mit Keule und Eichenkranz, in Baumbart und Bast gehüllt, entgegen und hielt den Prolog des Festes, die warnende Maipredigt. — Dann Einzug durch das umzäunte Tor ins Lager des Maikönigs, Auffanzung der Fahnenburg. Wachtparade der Landsknechte, Eröffnung der Schenkbuden und Mittag auf dem Rasen unter Musik und Gesang. — Um 2 Uhr Ausbringung der Toaste. — Um 4 Uhr Beginn des Festspiels durch die Feenkönigin, andere handelnde Personen und Chöre. — Der Platz war zum Festspiel ganz geeignet, von Natur wie ein Amphietheater in Stein. Eine teils von Naturfelsen angelegte und mit Hilfe der Kunstgärtnerei grotesk gestaltete Höhle wurde mit einem Zweig- und Rankengeflecht, als Vorhang gestrickt, bis zur Katastrophe täuschend verhüllt. Als auf den Notruf des verfolgten Schmetterlings im Nu Gestrüpp und Rasen unter Donner versinkt, erscheint die Feenkönigin mit ihren Blumen- und Elfenscharen auf dem Kristallthron, um Gericht zu halten — die letzten Strahlen der über Nürnberg untergehenden Sonne bescheinen eben die Stadt. — Um 8 Uhr Epilog des Waldgeistes, der Verzeihung und Entsühnung verkündet, mit dem Wunsche:

O, daß der Kunst, dem Liede und der Freude,
Der deutsche Wald noch lang sich gastlich weite!
So lang er grünt mit seinen Tannen, Eichen:
Kommt aus der Stadt, der behren, ruhmreichen
Die Deutschlands Stolz schon war in Reiches Tagen
Sie darf vor allen hoch die Krone tragen, —
Mit Männern, Fürsten gleich, im Bürgerkleide,
Mit hohen Frauen, des Vaterlandes Freude.



P. Paul Obwexer

Der Dichter des Dramas wurde nach dessen Aufführung von den Künstlern unter allgemeinen Beifallsbezeugungen mit einem Lorbeerkränze gekrönt.

Wie beliebt Obwexers Gedichte in Bayern waren, geht aus dem Briefe eines Kunstfreundes aus Nürnberg vom 4. Oktober 1863 hervor, der schreibt: „Ich hoffe, wir werden ihre schöne Kraft beim literarischen Vereine nicht ganz verloren haben. Wir führen Sie im Verzeichniss als auswärtiges Mitglied fort, wobei Sie natürlich keinen Beitrag in Geld mehr zu leisten haben, dagegen aber doch wohl eine sanfte, moralische Ermahnung fühlen werden, mir hie und da wieder etwas von ihren poetischen Leistungen zum Vortrag im Verein zu schicken. So möchte ich mir gleich erlauben, Sie zu bitten, daß Sie jene drei Gedichte, welche von Ihnen Herr R. auf dem Dutzendteiche vortrug, mir gefälligst zum Abdruck im Album übersenden und demselben eines oder das andere beifügen, damit ihre Beiträge zum Album sich stattlicher ausnehmen. Sie sprachen während des Sommers von einer etwas längeren Dichtung, die sie unter der Feder hätten. Bitte vollenden Sie dieselbe und geben Sie sie in unser Album; oder wenn es diese nicht ist, auch irgend etwas anderes, bereits Vorrätiges; wir sind für alles dankbar.“

Obwexers Eintritt ins Kloster.

Die Reise nach Italien hatte in Obwexer den Entschluß zur Reife gebracht, sich um Aufnahme in ein Benediktinerstift zu bewerben, weil er in einer solchen Stellung aller materiellen Sorgen enthoben und vom Zeitgeist unbehelliget am besten seiner streng religiös-kirchlichen Kunstrichtung dienen zu können glaubte. Er meldete sich zur Aufnahme im Benediktinerstifte Auri-Gries bei Bozen, erhielt die Zusage und trat im Herbst 1868 ins Noviziat, nahm zugleich das Studium der Theologie wieder auf, legte am 3. Dezember 1869 die Ordensgelübde ab und erhielt den Namen Paulus. Zu seinem ersten Ordensnamenstage schickte ihm ein Freund aus Bamberg im Namen mehrerer, statt eines Briefes folgendes sinnreiche Gedicht:

Wie oft hast Du gefragt in trübem Sinnen
An Scheidewegen, wie einst Saulus fragte,
Als plötzlich ihm das Augenlicht versagte:
Wohin, o Herr? Was soll ich jetzt beginnen?

Und heute siehst Du Sions heil'ge Zinnen
Im Purpurglanze; da es eben tagte;
Gestillt ist's Heimwehe, das Dein Herz zernagte --
Ein Paulus rufst Du: herrliches Gewinnen!

Weilst Du nun auch in seligem Entzücken
Auf Golgatha, im Himmel, an Altären,
Und brachst Du ab die stärksten Erdenbrücken, —
So reicht doch eine noch ins Land der Zahren,
Auf der wir unsere Wünsche überschicken;
Sie heißt Gebet für Dich, den hoch wir ehren.

Nachdem Fr. Paul seine theologischen Studien im Kloster vollendet hatte, wurde er am 8. Mai 1870 vom Fürstbischof Benedikt von Riccabona in Trient zum Priester geweiht und feierte am 26. desselben Monats, dem Feste Christi Himmelfahrt, seine Primiz.

Jetzt konnte Obwexer aller zeitlichen Sorgen ledig, die Zeit, welche ihm von den klösterlichen Übungen erübrigte, ganz der Malerei widmen. Er bekam ein eigenes Lokal als Atelier und durfte zu seiner Freude einen großen Teil des Tages in demselben zubringen. Er arbeitete zwar langsam und plagte sich oft mit Kleinigkeiten,¹⁾ brachte jedoch mit der Zeit eine schöne Anzahl von Gemälden zustande. Das erste größere Gemälde ist „der Tod der hl. Scholastika“ als Seitenstück zu Deschwandens Tod des hl. Benedikt für die Benediktiner-Stiftskirche in Fiecht bei Schwaz. Scholastika liegt im Ordenskleide und als Äbtissin mit dem Brustkreuz auf dem Sterbebette, 4 Mitschwestern umgeben dasselbe, drei auf der rechten und eine auf der linken Seite. Von den auf der rechten Seite stehenden Frauen hält eine die Sterbekerze, die andere liest aus einem Buche die Sterbgebete, die dritte weint, die auf der linken Seite kniet weinend mit tiefgesenktem Haupte. Scholastikas Seele fliegt in einem Lichtstrahle in Gestalt einer weißen Taube zum Himmel empor, wo Jesus mit ausgebreiteten Händen und von Engeln umgeben zu deren Empfang bereit steht.²⁾

Dann malte er drei Altarblätter für die Kapelle des Studentenkonviktes des Stiftes Muri Gries zu Sarnen in der Schweiz. Das erste stellt in der Höhe den segnenden Heiland mit dem A und Q dar, darunter den Jugendbildner St. Benedikt und den sel. Nikolaus von der Flühe, welche als Patrone des Pensionates auf das zu deren Füßen stehende Konviktsgebäude hinweisen. — Das zweite enthält Maria mit dem Jesuskinde, darunter die

¹⁾ Als er einst eine Immaculata malen sollte, machte ihm der Entwurf für Darstellung der Schlange Schwierigkeiten und er war durch einige Tage auffallend schlechten Humors; darüber befragt, antwortete er, man solle ihm keine Schlange und keinen Teufel zu malen geben, dann werde er schon ausgeräumter sein.

²⁾ Maler Deschwanden schreibt von diesem Bilde: »Ihre Scholastika gefällt mir sehr gut in der Anlage, daß die Ausführung durch die Ungunst des Lokals sehr erschwert war, kann ich mir denken.«

Patrone der studierenden Jugend Aloisius und Katharina. — Das dritte für die marianische Kongregation ist eine Immaculata. Darüber schreibt der Künstler: „Ich dachte mir die reinste und unbefleckte Jungfrau, wie sie in der Gnadenfülle Gottes der umnachteten und von Sünden verfinsterten Welt als Morgenröte des Heiles aufgeht. Die Nachtwolken schälen sich los von der Erde. Ihr Gnadenstrahl teilt und durchdringt nur.“

„Wird das Licht die Nacht durchdringen,
So wird zuerst das Purpurrot entspringen“
ist Göthes Wort in der Farbenlehre.

Ein herrliches Bild ist das „Domine quo vadis?“ für die Privatkapelle der edlen Familie de Negri de Sto Petro (mit dem adeligen Familienwappen) in Calavino unweit Arco. Der aus Rom fliehende Petrus begegnet dem kreuztragenden Heilande, fällt auf das Knie, streckt dem Heiland staunend die Hände entgegen und fragt: „Herr, wo gehst du hin?“ Ferner sei erwähnt sein Lieblingsbild „Maria Verkündigung“ für die Kapelle der Kreuzschwestern in Meran.

Für Gries malte P. Paul zwei große Tafelbilder: „eine Unbefleckte“ und „Herz-Jesu“ für die Altäre der Frohnleichnamprozession. Beide Figuren sind stehend dargestellt. Die Immaculata steht auf der Erdkugel und dem Halbmond und zertritt der Schlange den Kopf, Maria streckt die Hände nach unten aus, Gnadenstrahlen strömen auf die Erde herab, aus welcher Wolken emporsteigen. Im Herz-Jesubilde zeigt der Heiland mit der linken Hand auf sein Herz, während er die rechte zum Segnen erhebt.

Anlässlich des 50jährigen Priesterjubiläums des Abtes Adalbert Regli von Muri-Gries 1874 hatte P. Paul die Sorge für die Ausschmückung der Stiftskirche mit gemalten Glasfenstern übernommen und entledigte sich dieser Aufgabe mit Hilfe der Maler Franz Spörr, von Felsburg und der Tiroler Glasmalerei zu allgemeiner Zufriedenheit. — Ebenso sollte der schmucklose Betchor bei dieser Gelegenheit eine neue Zierde erhalten. P. Paul malte für denselben fünf große Tafelbilder, auf Goldgrund in Lebensgröße stehende Figuren: „den hl. Benedikt“ im faltenreichen Kleide (Kukulle) seines Ordens mit Brustkreuz, die geöffnete Regel und den Abtstab in der linken Hand haltend, mit den zwei untersten Fingerspitzen der rechten Hand die Regel berührend und die drei oberen wie zum Eidschwur emporgerichtet, zu Füßen einen Raben. „Die hl. Scholastika“ im schwarzen Nonnenkleide als Abtissin mit Hirtenstab und Buch (Regel) in der linken, eine flatternde weiße Taube auf den Fingern der rechten Hand, „den hl. Gregor den Großen“ im päpstlichen Ornate mit Buch und Stab in der linken und Feder in der rechten Hand, während ihm eine Taube die Worte in das Ohr sagt, „den

hl. Adalbert, Bischof und Märtyrer“ im roten Pontifikalornat und Pallium, die Märtyrerpalme und das Evangeliumbuch in der linken, den Bischofsstab und einen Pfeil in der rechten Hand haltend, „den hl. Josef“ mit dem Jesuskinde auf dem Arm und die Lilie in der Hand, „ein Herz-Jesubild“, Brustbild, Jesus zeigt mit der linken Hand auf das Herz hin und erhebt die rechte zum Segnen.¹⁾

Ein sehr gutes Bild des Künstlers, an das er noch kurz vor seinem Tode die letzte Hand angelegt, ist „Maria, die Maienkönigin“ in der Stadtpfarrkirche zu Bozen. Es stellt Maria mit dem Jesuskinde dar, zu ihren Füßen zwei Engel, von denen der eine das Kreuz und eine Blüte, der andere einen Blumenkranz und eine Lilie mit dem Spruchbände „Ave Maria“ trägt. — Ein größeres nach Obwexers Ableben von Felsburg fertiggestelltes Bild ist „das Herz-Jesu-Altarbild“ für die Kirche in Proveis am deutschen Nonsberge, ein Vollbild, Jesus breitet die Arme nach unten aus, zu dessen Füßen sind zwei Engel, von denen der eine das Kreuz, der andere die Lanze trägt. — Für die Pfarrkirche in Jenesien entwarf er das Hochaltarblatt und führte es in Farbenskizze aus, den hl. Genesius und die hl. Margaretha mit Märtyrerpalmen und darüber den göttlichen Heiland darstellend. Ausgeführt wurde der Entwurf mit kleinen Abänderungen nach Obwexers Tod von Paul Deschwanden. — Außerdem bestehen von unserem Künstler die „Abbildung des wundertätigen Marienbildes von Senale“²⁾ in der Kapelle am Gampenpaß, „ein Pastor bonus“ im Pfarrhof in Senale, „eine schöne hl. Cäcilia“ im Besitze der Musikgesellschaft in Gries, die für den Betchor des Klosters beabsichtigten 14 Kreuzwegstationen, von denen die erste vollendet, die vierzehnte grundiert ist, während die anderen in progressiven Verhältnissen der Vollendung entgegengehen. — Dann mehrere kleine Tafeln, besonders Namenspatrone für Ordensmitglieder, z. B. Anselmus, Franciscus etc. Die unvollendeten Kreuzwegstationen bieten dadurch Interesse, daß sie uns einen genauen Einblick in die Art und Weise eröffnen, in welcher Obwexer malte.³⁾

¹⁾ Da der Betchor im Jahre 1888 einer gänzlichen Reparatur unterzogen ward und durch Maler Stolz von Bozen neue Gemälde erhielt, bilden Obwexers Tafelbilder jetzt einen schönen Schmuck des im Jahre 1883 erweiterten Speisesaales.

²⁾ Eine Kopie dieser Abbildung ist in der Prälatur in Gries.

³⁾ Das Benediktinerstift Gries ist im Besitze aller Farbenskizzen und Photographien oben erwähnter Gemälde wie auch einer Mappe mit verschiedenen Handzeichnungen von Muttergottesbildern, vom Leiden Christi, von Heiligen aus dem Benediktinerorden, von vielen Engeln in verschiedenen Darstellungen und von Skizzen zu den Stahlstichen.

Ein in neuerer Zeit gebildeter Akademiker äußert sich über Obwexers Kunstschöpfungen folgendermaßen: „Vergleicht man die Bilder Obwexers mit den Gemälden der Jetztzeit, wo man so gerne viele und schöne Farben sieht, so nehmen sich dieselben in Bezug auf Färbung und Kolorit etwas bescheiden aus, was aber Komposition, Gedanken, Idee, Inhalt, was selbst Zeichnung anbelangt, sind die Obwexerschen Bilder so vielen anderen vorzuziehen, sie charakterisieren den Meister durch Offenbarung eines kindlich frommen Gemütes, tüchtiger Schulung, bekunden ein gutes Talent mit nie rastendem Fleiße. Ein flüchtiges Durchgehen der zahlreichen noch vorhandenen Skizzen und Studienblätter sagt dasselbe“

Neben der Malerkunst machte sich Obwexer auch in der Heimat als Dichter bekannt. In dem von Ambros Mayr 1888 in Innsbruck herausgegebenen Tiroler Dichterbuch findet sich Obwexer unter der Zahl der vaterländischen Dichter und ist Seite 61 mit dem oben erwähnten Gedichte „des Juden Wunderbild“ vertreten. Selbst im Ordenskleide regte sich noch die poetische Ader. Er dichtete auf die Jahre 1869 und 1870 die noch handschriftlich vorhandenen Neujahrs-Kantaten für den Prälaten.²⁾ Ferner einen „Festgruß zur Jubelprofessfeier des Hochwürdigsten Herrn, Herrn Adalbert, inful. Prälaten des Benediktinerstiftes Muri-Gries und des Hochw. Herrn P. Gregor Meng, Dekan des Kapitels Mellingen etc. am 9. Mai 1869“. Gedruckt bei Wohlgemut in Bozen.

Nicht lange sollte P. Paul im sorgenlosen Schatten des Klosters der Kunst pflegen dürfen. Waren seine früheren Beschwerden durch Eintritt ins Kloster behoben, so trat da ein neuer Feind an ihn heran, die Gicht, welche ihm öfters große Schmerzen verursachte und ihn am Arbeiten hinderte. Gegen dieses Leiden sollte er im Brennerbade Hilfe finden; der Zustand verschlimmerte sich jedoch dort derart, daß er von den Ärzten ins Kloster zurückgeschickt wurde, wo er durch den am 13. Juli 1875 unerwartet erfolgten Tod der Kunst und dem Konvent zu früh entrisen ward.

Obwexer hegte seit der Rückkehr in die Heimat ein reges Interesse für vaterländische kirchliche Malerei, interessierte sich gleichfalls für gute poetische Erzeugnisse. Tirol besaß damals eine Anzahl akademisch gebildeter jüngerer Maler von streng kirchlicher Richtung^{2.)} P. Paul trat mit seinen geistesverwandten

¹⁾ Diese Gedichte wurden gewöhnlich von einem Konventualen in Musik gesetzt und vom Konvent als Neujahrsgratulation für den Prälaten aufgeführt.

²⁾ Der Maler P. Gabriel Wurger O. S. B. schreibt am 13. April 1871 an Obwexer: »Wenn Du Gelegenheit hast, bitte ich die Freunde von Felsburg, von Attlmayr, auch Plattner und Stolz zu grüßen; es sind doch vortreffliche Leute diese Tiroler Künstler, die haben noch einen Standpunkt«.

Kunstgenossen Albert von Felsburg¹⁾, Franz Spörr²⁾, Franz Plattner³⁾ in lebhaften Briefverkehr, orientierte sich über die Kunstleistungen der Maler Michael Stolz, Johann Mader, Johann Hintner, wie überhaupt für alle neuen Erscheinungen und Erfindungen auf dem Gebiete der Kunst. Bei den Arbeitsplänen von Felsburg und Spörr griff er öfters beratend ein und namentlich in Bezug auf die Kartons bei der Tiroler Glasmalerei für die Fenster der Pfarrkirche in Bozen und die Gemälde der schönen Kirche in Proveis, wie auch er seinerseits von Felsburg die Begutachtung seiner Pläne sich erbat, schrieb Rezensionen über die Kunstschöpfungen seiner Freunde, darunter eine besonders günstige über Plattners Bilderzyklus in der Pfarrkirche zu Dornbirn. — Auch von Seelsorgern wurde P. Paul für verschiedene Zweige kirchlicher Kunst oft zu Rate gezogen, bald für die Ausschmückung oder Restauration von Kirchen, bald zur Beurteilung vorgelegter Pläne oder angefertigter Kunstgegenstände usw. Man fand ihn zur Dienstleistung immer bereit. Es war seine Herzensfreude, wenn die kirchliche Kunst in Tirol immer mehr Pflege und Boden gewann. Es galt ihm für Entwicklung der religiösen Kunst im katholischen Lande Tirol überhaupt das, was er von sich selbst in einem Briefe schreibt, er sei zufrieden, wenn er nur der religiösen Kunst einen Dienst geleistet und die Christenleute hingewiesen hat, sich erbauen und belehren zu können. Sein ganzes Streben hatte das Übersinnliche, Geistige und Heilige zum Ziele, die Kunst sollte eine Verherrlichung Gottes sein, von sinnlichen Darstellungen und nacktem Realismus wollte er nichts wissen und dieser seiner Überzeugung hat er sein Leben geopfert. Er selbst schreibt am 16. Juni 1865 aus München an einem kunstsinnigen alten Freund: „mußte zur Überwachung der Stiche meiner Bilder 3 Jahre in Nürnberg zubringen, aus welcher Stadt mich ein guter Engel des Himmels herausgeführt ins alte Erdenleid, sonst hätte ich ein protestantisches Fräulein, vermögend an Geld und Einfluß, dort heiraten sollen, was ich, um katholischer Maler zu bleiben und auf das Jenseits sehend, ablehnte und mich hierfür in die alten Kämpfe um die Existenz flüchtete, ein Schritt, der mir sehr verargt wird, obwohl ich gegen mein Inneres keine Anklage darin finde.“

Der Nekrologist in der Augsburger allgemeinen Zeitung sagt von Obwexer: „Hätten ihn die Sterne, statt in das Kloster zu Piloty⁴⁾ geleitet, er wäre . . . in seinem Genre ein Stern

¹⁾ Geb. zu Wien 1838, † zu Innsbruck 1905.

²⁾ Geb. zu Hötting 1822, † daselbst 1882.

³⁾ Geb. zu Zirl 1826, † zu Innsbruck 1887.

⁴⁾ Karl Theodor Piloty, † zu Ambach 1886, ein berühmter Historienmaler, bekannt durch seine naturgetreue Behandlung des Stofflichen, übte als Lehrer einen großen Einfluß auf seine Kunstjünger.

erster Größe am deutschen Malerhimmel geworden, bei solchen Vorbedingungen wie sie Obwexer mitbrachte, wäre Piloty, der auch andere Wunder getan, imstande gewesen, auch dieses Genie orthopädisch einzurichten, seine Palette zu stimmen — und der Weg per ardua ad astra wäre ihm sicher gewesen.“

Der Nekrologist fährt dann fort: „Das interessanteste Studium bleibt immer der Mensch. Ich kann nicht schließen, ohne an Obwexer einen Zug zu erwähnen, der seine ganze schöne Seele enthüllt. Obwohl arm und in der Schule des Ungemachs aufgewachsen und in derselben mehr als notwendig und nützlich scheint, erfahren, hatte er nichts gemein mit jenen lumpigen Genies, welche in blutegelhafter Ausdauer jeden andern anfallen und schröpfen. Fremde Hilfe zu heischen, wäre ihm unmöglich gewesen. Ich kam einmal nur zufällig dahinter, daß der Maler seit 3 Tagen scharf gefastet hatte. Dagegen stand er nie an, soweit seine Kräfte reichten, andern zu helfen. Und als er eines Tages seinen ersten Lehrer Teutsch, den einst so wohlhabenden und blühenden Mann, durch Krankheit und Schicksalsschläge verarmt und elend dem Hungertode nahe fand, da war es Obwexer, der als echter Samaritan, des Verlassenen sich erbarmte, für ihn bei andern anpochte und trotz der eigenen Armut noch sein Schärfein beitrug, um dem Alten über die letzte Sorge seines Lebens hinwegzuhelfen. Und solche Fälle waren nicht vereinzelt. Ich weiß von jahrelangen Sorgen, die unser Obwexer für einen musikalischen Landsmann trug, der später in Glück und Reichtum des armen Malers kaum mehr gedachte, während unser Samaritan nie das leiseste Wort darüber verlor. Er tat das Gute in absichtslosester Weise, er wäre wert gewesen, über die Reichtümer eines Krösus zu verfügen.“

Seine Herzensgüte und Dienstfertigkeit bekundete Obwexer auch als Ordensmann, er half, wo er nur immer konnte, war in gesunden Tagen gemüthlich, heiter und ungemein unterhaltend, es gab bei ihm nur ein „noli me tangere“, die Geringschätzung der wahren Kunst. So einfach, bescheiden und liebevoll P. Paul in seinem ganzen Wesen war, wurde er ein ganz anderer und stellte vollends seinen Mann, wo es sich um Geringschätzung oder Verunglimpfung der religiösen Kunst handelte, die ihm als unantastbares Heiligtum galt, er konnte in solchen Fällen gegen blinden Kunstsinn selbst derb werden. — Hut ab! vor solchen Männern.